

Dank und Hilfe den Kindern!

Autor(en): **F.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 48

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pro Juventute-Ansichtskarte.

Von Franz Elmiger.

war, und das Vertrauen auf sein Wort, als wär's ein Wort der heiligen Bücher, löste ihm die Schwingen seiner jungen Begeisterung.

„Grönland liegt heute noch unter dem Eise wie einst unser Vaterland. Es ist ein ewiger Wandel und ein Vollkommenerwerden in der Schöpfung. Wunderbar weise vom Schöpfer, daß er dem Eisstrom befahl, auf seinem Wege Zeugen zurückzulassen von seiner Wanderung und von den ältesten Schöpfungszeiten. Die Sonne, die Erweckerin alles Lebens, ist sie nicht auch Gottes Werk? Jahrtausende stieg sie mit jedem neuen Tag vom Himmel und küßte den kalten Gletscherleib und jedesmal tat er die blauen Augen auf und ein Tränenbächlein fiel ins Meer. Solche Liebe pflanzt Gott in seine Schöpfung.“

Da er so warm von der Liebe sprach, wischte Meinrad mit dem Ärmel über die Augen und das linnene Hemd wurde davon feucht ...

Ein weißes Härnli huschte über den Weg und verschwand.

„Nun kommt's noch einmal zu schneien, ein weißes Härnli ist das sichere Zeichen“, meinte Regina, die schon vom Sommer geträumt hatte.

„Wie das Tierlein solches wissen mag?“ fragte Meinrad.

„Wissen?“ entgegnete der Student. „So schützt Gott das hilflose Geschöpf vor seinen Feinden, indem er es das

Kleid nach den Jahreszeiten wechseln läßt, weiß im Winter und dunkel im Sommer, damit es mit der Farbe des Bodens, auf dem es kriecht, verschmelze und dem Auge des Weihs entgehe.

Lobpreiset die Wunder der Schöpfung — — —“
(Fortsetzung folgt.)

Dank und Hilfe den Kindern!

Wie viel Freude und Ermutigung danken wir alle den Kindern, gerade in der heutigen schweren Zeit! Ihre frischen Gesichter auf dem morgendlichen Schulweg, ihr Eifer beim Spiel, ihre so wichtig genommenen Schuldiskussionen geben uns immer wieder die tröstliche Gewißheit, daß die Wurzeln unseres Volkslebens noch gesund sind, daß eine neue Generation mit neuem Mut und neuer Kraft daran gehen wird, die verwinkelte Welt ein Stückchen weiter zu bringen, als wir es getan haben.

Es wäre aber eine verhängnisvolle Täuschung, aus diesen oberflächlichen Eindrücken auf der Straße zu schließen, daß die Kinder von der Not der Zeit kaum berührt würden.

Tausende von Kindern sind unterernährt, weil die Arbeitslosenunterstützung, die Krisenhilfe, der abgebaute Lohn oder gar die Armenunterstützung nicht ausreichen, um die für den Aufbau des kindlichen Körpers nötigen Arten und Mengen von Lebensmitteln zu kaufen.

Tausende von Kindern sollten auf den Winter neue Schuhe und warme Kleider haben, aber ihre Eltern — nicht nur Arbeitslose und bescheiden entlohnte Arbeiter, sondern auch kleine Bauern und Handwerker — wissen nicht, wo sie das Geld dazu hernehmen könnten.

Es fehlt den Kindern in den krisenbedrückten Familien aber nicht nur an Nahrung und Kleidung, sondern auch an dem für die gesunde Entwicklung so wichtigen Gefühl der Geborgenheit in einer möglichst harmonischen Familie. Eine von Not und Sorgen vergrämte und durch Entbehrungen geschwächte Mutter, ein durch andauernde Arbeitslosigkeit

PRO JUVENTUTE



Herzliche
Glückwünsche

Pro Juventute-Glückwunschkarte. Von Hans Witzig.

mürrischer oder gereizter Vater bedrücken das Seelenleben der Kinder aufs schwerste.

Was aber sollen wir gegen die Kindernot tun?

Gewiß, gründliche Hilfe ist nur möglich durch einen planmäßigen Aufbau der Wirtschaft mit dem Ziel der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Aber das braucht Ausdauer und Zeit. Unterdessen muß den schwächsten Opfern der Krise, den Kindern, unbedingt geholfen werden, wenn wir nicht den Aufbau einer besseren Zukunft zum vornehmerein gefährden wollen.

Wer nicht gerade bedürftige Verwandte und Bekannte hat, deren Kindern er direkt helfen kann, der tut am besten, seine Beiträge an Geld und Naturalien gutgeführten Hilfsorganisationen zuzuweisen, für die Kinder vor allem der Stiftung Pro Juventute. Pro Juventute macht einem ja das Geben so leicht durch ihre prächtigen Gegengaben: die Marken mit den schönen Trachtenköpfen, die Postkarten mit den lebenskräftigen Natur- und Tierbildern von Franz Elmiger, den Glückwunschkärtchen mit den humorvollen Versföhen von Hans Witzig. Wer wollte nicht den Pro Juventute-Verkäufern Anfang Dezember ein odentliches Häufchen dieses farbenfrohen Materials abkaufen! F. St.

Zur Jubiläums-Ausstellung von Paul Wyß im Gewerbemuseum.

Das Gewerbemuseum stellt seine Räume für gewöhnlich nicht zu Kunstausstellungen zur Verfügung. Bei Paul Wyß machte die Museumsleitung eine Ausnahme im Hinblick auf die großen Verdienste, die sich der Künstler um das kantonale bernische Gewerbemuseum erworben hat. Man darf diese Verdienste angesichts des 12. Dezember, an welchem Tage Paul Wyß seinen 60. Geburtstag feiern wird, füglich etwas näher ins Auge fassen.

Als im Jahre 1900 der frischgebackene Zeichenlehrer von Straßburg nach Bern zurückkehrte, mochte es ihm scheinen, als habe das Gewerbemuseum gerade auf ihn gewartet. Denn die Stelle, die dieses Lehrinstitut unter Direktor Blom neu errichtete, entsprach ganz seinem Studium und seinen Kenntnissen. Er meldete sich und wurde gewählt.

Was erwartete die Museumsleitung von ihrem neuen Mitarbeiter? Das kantonale Gewerbemuseum hatte der neuen Stelle die Aufgabe zugebacht, durch Entwürfe, Kurse und andere Anregungen das kantonale Gewerbe zu fördern. Der Jugendstil hatte sich um die Jahrhundertwende totgelaufen. Neues war im Werden, aber bei uns fehlte es an Anregung und Führung; das Handwerk war in den alten Geleisen festgefahren, es konnte aus eigener Kraft nicht vorwärtskommen. Hier wollte das Gewerbemuseum nachhelfen.

Paul Wyß war der richtige Mann an der richtigen Stelle. Er brachte die nötige Vorbildung, aber auch den jugendlichen Schwung und die erforderliche Arbeitskraft mit sich. Er hatte eine dreijährige Praxis als Primarlehrer (in Alsis) und das Sekundarlehrerstudium hinter sich. Er hatte weiterhin während zwei Jahren an der damals modernsten Kunst- und Kunstgewerbeschule in Straßburg unter Professor Seder studiert, hatte sich fleißig geübt im Pflanzen- und Figurenzeichnen, hatte die Landschafts- und die Kompositionsklasse besucht. Er hatte nebenbei modelliert, Einblende gewonnen in die Kunstschreinerei und die Kunstschlosserei, hatte in der Keramikklasse und in der Bijouterieklasse hospitiiert. Mit nie erlahmendem Fleiß hatte er an Wissen und Können zusammengerafft, was ihm die berühmte Kunstschule bieten konnte. Damals mochte er sich nicht nur seine handwerkliche und künstlerische Vielseitigkeit, sondern auch seine suchtbare Arbeitsmethode erarbeitet haben, die ihm das reiche Lebenswerk ermöglichte, das heute schon hinter ihm liegt.

Die 18 Jahre seines Wirkens am Gewerbemuseum sind dem bernischen Handwerk in mancher Hinsicht zum Segen geworden. Seine erste Sorge galt dem Heimgewerbe, vorab der Töpferei in Heimberg-Steftisburg. Er sammelte die Töpfer in Kursen um sich und brachte ihnen künst-



Paul Wyß.

(Phot. Alfred Rohrer.)

lerische und technische Anregungen. Aus seinen Kursen ging die Heimberger Töpferschule hervor, die allerdings wieder einging. Heute besteht am Gewerbemuseum eine Keramik-Fachklasse, die dem bernischen Töpfereigewerbe den kunstgewerblichen Nachwuchs sichert.

Sein Verdienst ist ferner die Wiederbelebung der Langnauer Töpferei auf Grund der gänzlich verloren gegangenen Tradition des 18. Jahrhunderts. Er besprach mit den Töpfern in Langnau, Schüpbach, Grünenmatt und Oberburg die Entwürfe und die Technik, die ihren Erzeugnissen die erfolgverheißende Originalität bringen sollten. Die Emmentaler Töpfer folgten seinen Anregungen und zwar mit dem Resultat, daß ihr Gewerbe einen schönen Aufschwung nahm. Die Krise freilich hat diese Entwicklung z. T. wieder verschüttet.

Ähnliche Aufgaben warteten Paul Wyß im engern Oberland. Die Holzschneiderei bedurfte neuer Impulse. Paul Wyß veranstaltete in der Schnitzerschule in Brienz Kurse und brachte den Schnitzern neue Formen und Techniken. Auch die Intarsienkünstler in Ringgenberg hatten ihn nötig; er gab auch ihnen Kurse. Die Klöppler im Lauterbrunnental war am Vertrocknen. Die Klöpplerinnen verkauften fremde Produkte mit ganz kläglichem Gewinn; Eigenes hatten sie kaum zu bieten. Paul Wyß kam auch hier zu Hilfe. Erst mußte er sich selbst hineinarbeiten. Er tat es mit der ihm eigenen Beharrlichkeit. Auch seine Frau lernte klöppeln, um seine Entwürfe ausprobieren zu können. Dann gab er den Klöpplerinnen in Mürren, Gimmelwald und Stachelberg Kurse, um sie auf eigene Füße zu stellen und damit ihren Verdienst zu heben. Pfarrer Trechsel hat ihn dabei eifrig unterstützt. Im Oberhasli wurde damals die Hausweberei eingeführt und mit Einrichtungen und neuen Mustern ausgestattet. Wenn deren Erzeugnisse heute kunstgewerblich auf beachtlicher Höhe stehen, so ist dies zu einem schönen Teil das Verdienst von Paul Wyß.

Der Krieg brachte mit seinen finanziellen Nöten in diese erfolgverheißende Entwicklung des oberländischen Hausgewerbes eine scharfe Zäsur. Da dem Gewerbemuseum die Subventionen gefürzt wurden, war sein Zeichen darauf angewiesen, bezahlte Aufträge, wie Drucksachen, Diplome,